Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der

Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 8 (1920)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Berbandes schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Berbandsbureau in St. Gallen zu richten. Druck und Expebition der Graphischen Anstalt Otto Walter, Olten. — Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.50. Erscheint monatlich

Olten, 15. September 1920

Nr. 9

8. Jahrgang

Aus dem Jahresbericht des Schweiz. Raiffeisenverbandes über das Jahr 1919

(Anmerkung. Der vollständige Geschäftsbericht mit statistischer Tabelle wird in der zweiten Hälfte des Monats Sept. allen Vorstandspräsidenten und Kassierern der Raiffeisenkassen zugestellt.)

Das Jahr 1919 hat den Verband wiederum nach innen und außen gefestigt.

Mit Ausnahme des Jahres 1910, das 31 Reugrünsdungen auswies, brachte es mit 28 Darlehenskassen den größten Zuwachs seit dem Bestehen des Verbandes. Der schweiz. Raisseisenverband umsakte damit per 31. Dezember 1919 250 Darlehensetassetassen mit 18,976 Einzelmitgliedern.

Das Raiffeisensziem hat sich wiederum glänzend towährt. Mährend eine ganze Reihe von Kleinbansten und ländlichen Sparkassen durch ihren Auslandswerkehr zur Zahlungseinstellung gezwungen war, standem die 250 Darlehenskassen dank ihrer vortrefflichen Organisation, die nur erstklassige Inlandsgeschäfte gestattet, unerschüttert da.

Wie im Vorjahre ist der Einlagenbestand wiesderum um nahezu 20 Millionen Franken gewachsen, so daß die Bilanzsumme aller Kassen auf Fr. 85,354,323.65 anstieg; der Umsak pro 1919 betrug Fr. 263,829,599.09.

Diese Zahlen zeigen, daß das genossenschaftliche Kreditwesen auch in der Schweiz sesten Fuß gesaßt hat. Der Beweis ist erbracht, daß die seit 50 Jahren geltenden Fundamentalgrundsäße der Raisseilenkassen heute noch durchaus zeitgemäß sind und als Ideal für ländliche Spar= und Darlehenskassen angesehen werden können.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Kriegs- und Uebergangszeit mit den gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik, dem Anschwellen des Großkapitals durch Riesengewinne einerseits und den sozialistisch-kommunistischen Berteilungs- und Gleich- machertheorien anderseits den Genossenschaftsgedanken mächtig gesördert hat. Die Notwendigkeit, bei den zunehmenden Zentralisationsbestrebungen durch vereinte Krast die Standesinteressen zu wahren, macht sich immer mehr auch in Bauern- und Kleingewerbekreisen bemerkbar. Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß vor allem vorteilhafte und geregelte Kreditverhältnisse und Unabhängigkeit in sinanzieller Hinsicht erste Mittel zur freien Entfaltung und voller Ausnützung des Arbeitsgewinnes sind. Die Vorteile der örtlichen Kres

ditinstitute werden in der kommenden Veriode der Geldknappheit ganz besonders in Erscheinung treten und mancherorts, wo sie sehlen, wird die Sehnsucht nach billigem Geld das Bedauern über frühere unverständliche Zurüchaltung gegenüber den Darlehensstassen wach rusen.

Das Jahr 1919 wird in der Finanzgeschichte als Abschluß einer Hährigen Periode bedeutender Geldsstülligkeit und umfangreicher Kapitalbildung mit anschließendem rapidem Umschwung ins Gegenteil gestennzeichnet werden.

Die Zeit ist herangerückt, wo angelegte Reserven der Kriegsjahre wieder als Betriebskapital herangezogen werden müssen und vermeintliche Reingewinne wieder ihre Umwertung erfahren.

Auch bei unserem Verbande verwandelte sich die ansfängliche Geldslüssigkeit gegen den Jahresschluß hin zu einer Anspannung der kurzsristigen Gelder. Die zahlsreichen Anleihen von Bund und Kantonen, bei denen sich unsere Kassen nicht zuletzt aus patriotischen Motisven in bedeutenden Beträgen beteiligten, absorbierten neben vermehrten Hypothekarengagements stetsfort die überschüssigen Mittel, daß selbst die Betonung hinreischender Liquidität mancherorts zur Notwendigkeit wurde.

Bilanz der Verbandskassen. Da die angeschlossenen Kassen, denen der Verband in seiner Hauptaufgabe als Geldausgleichstelle dient, reichlich Gelegenheit hatten, die flüssigen Gelder in ihren Mitzgliedertreisen oder in ersttlassigen Wertschriften anzulegen, hielten sich ihre Einlagebestände beim Verband annähernd auf gleicher Höhe wie letztes Jahr. Die Vilanzsenst umme zeigt dennoch einigen Zuwachs; sie erhöhte sich auf Fr. 13,046,506.70, während der Umsat von 147 auf 198 Millionen Kranken anstieg.

Ums Geld herum

Ein Einsender vom Lande schreibt dem "St. Galler Bolksblatt":

Ums Geld — ein aktuelles Thema. Geld regiert die Welt, oft auch das Herz und vergiftet es und damit die guten Samen und Wurzeln im Herzen, weil es das Szepter schwingt. Armes, armes Herz! —

Geld braucht die Eidgenossenschaft, um die Lebensmittelversorgung zu sichern; Geld pumpt sie und lockt sie aus allen Landgemeinden; speziell gilts ja, die Lebensmittelversorgung der Städte zu sichern. Wenn aber dann die großen Maulhelden der Städte einmal am Ruder des Staatsschiffleins sind, werden sie auch in fritischen

Zeiten dieses Geld wieder zurückzahlen? — Es ist ein ungesundes Symptom, diese hochprozentige Geldsuche, diese verlockende Geldanlage, bedingt sie doch eine sofor= tige Steigung des Schuldnerzinses. Und wer hat da am meisten wieder darunter zu leiden? Wer anders als der Landwirt und Gewerbetreibende. Sollte heute das Land und die Landgemeinden nicht viel mehr darauf bedacht sein, das überschüssige Geld in ihren Landkassen und Landbanken anzulegen, um es wieder für das Land zur Verfügung zu haben in kritischen Zeiten, wie Viehseuden usw. Wegen 2 oder 3 Rappen Milchaufschlag drohte eine gewisse Klasse der Städte fast mit Revolution und heute soll das Land mithelfen, ihre Magenbedürfnisse zu sichern, damit diese Schreihälse wieder wader schreien können. Ein wenig Fasten würde dieser Sorte Leute gut tun, damit sie weniger reden und dafür besser, sozia= ler und gerechter denken.

Geld! Geld! o wie plagt's heute den Reichen, bis er möglichst viel von dem Spürauge des Steuerrevisors verborgen hat. Die kleinen Diebe hängt man auf, die großen läßt man laufen. Ein paar Vergabungen, die einen kleinen Prozentsat des steuerpflichtigen Vermösgens ausmachen, müssen dann dies geldhungrige Herz über seine Schelmenstreiche sanft hinwegtäuschen; ja müssen es sogar vor dem großen Lugs und Trugtheater der Welt verherrlichen.

Gerechtigkeit hienieden, Wohin bist du geschieden?

Landvolk, sei Selbstversorger in Geldsachen

Die Zeitungsinserate mit verlodenden Einladungen zu vorteilhafter, hohe Gewinne bringender Geldplazie= rung mehren sich. Besonders in denjenigen Blättern, welche dem Landvolk unter die Augen kommen, wim= melt es nur so von Anpreisungen von Losen, Prä= mienobligationen und drgl. mit glänzenden Gewinnchancen. Je teuerer das Inserieren wird, desto häufiger gehen gewisse Elemente mit prunkhafter Reflame auf den Gimpelfang aus. "Der Dummen werden nie Alle", denn ohne die Profite der Geprellten würde sich eine solche Propaganda nicht lohnen. Handweg von solchen Operationen; das sauer verdiente Geld vom Land ist zu gut, als daß man es einigen Profitjägern in die Hände spielt, dem Lande entzieht und man sich dadurch der allgemeinen Geldwerteuerung, von dem auch der eigene Stand betroffen wird, mitschuldig macht.

Wohin man heute fommt, überall wird über Geldmangel geklagt. Erstklassigs Hypotheken sind bei einzelenen kantonalen Instituten nur mit Mühe oder nur, wenn man dagegen Papiere an Zahlungsstatt nimmt, unterzubringen. Die Nachfrage bei den ländl. Geldinstituten wird dadurch umso größer, und oft kommt es vor, daß Leute aus naheliegenden Gründen bei Darleshenskassen um die Mitgliedschaft nachsuchen, welche es früher verschmäht hätten, das nächstgelegene Institut auch als Einlagestelle zu benützen.

Wenn das Landvolk heute schwer tut, sich durch die immer fühlbarer werdende Geldknappheitsperiode hindurchzuarbeiten, ist es zum Teil selbst schuld daran. Als während den Kriegsjahren die Einkünfte auch Rücklagen erlaubten, hielten es manche unter ihrer Würde, ber soliden heimischen Dorfkasse ihr Scherslein anzuvertrauen; sie gingen damit möglichst weit fort in die Städte, gegen die man heute ob ihrer Verschwendungssucht wettert und deren Banken man heute wegen ihrer Jurückhaltung und den hohen Zinsen beschimpft. Der Mangel an Solidaritätssinn und die getriebene Eigenbrödelei rächt sich heute, trifft aber oft auch Unschuldige. Sätten die Begüterten ihre Geldanlagen daheim gemacht, wären ihnen heute Sorgen über Kursverluste erspart und den bedürftigen Mitbürgern wäre es ein leichstes, ihren Kredit mühelos und zu anständigen Bedingungen zu befriedigen.

Neuestens tritt auch der Bund wieder als großer Geldnehmer auf und vergist nicht, im letten Lokal= blatt eine großangelegte Propaganda für seine sechsprozentigen Kassascheine zu entfalten. Der ohnehin mit Anleihen übersättigte Markt erfährt eine neue Be= lastung und die logische Folgerung wird sein, daß die heute nur zaghaft hervortretenden Offerten für sechs= prozentige Bankobligationen allgemein werden und die Zeit nicht mehr ferne ist, wo mit ebenfalls sechsprozen= tigen Hypothekarzinsen zu rechnen ist. Will sich das Landvolk dagegen wehren, darf es sein Geld aus momentaner Gewinnsucht nicht länger abwandern lassen und es in kursschwankende Anleihen steden oder den Großbanken zutragen, sondern muß es bei der Dorfkasse plazieren, wo es erstklassig gedeckt den eigenen Leuten nutbar gemacht wird und vor den Bolschewikigelüsten gesichert ist.

Daß man vielfach nichts gelernt hat und nichts lernen will, beweist uns der Ausspruch eines Großbankkassiers, der sich jüngst über den Geldzufluß vom Lande recht lobend äußert, dagegen über das Bersiegen der Stadtquellen klagte. Leider gibt es da und dort selbst sogen. "Genossenschafter", deren aufmunternde Worte an Versammlungen mit ihrem eigenen Vorgehen sehr wenig in Einklang stehen.

Mit Leichtigkeit könnten manche Dörfer ihre Geldebedürfnisse auch heute befriedigen, wenn statt einer entfernten Großbank, welche heute die gebende Sand hübsch artig verschließt, die heimische Dorfkasse das Bergnügen gehabt hätte, die Erträgnisse des ländlichen Bauern, Mittels und Kleingewerbestandes zu verwalten und zu verzinsen. Bielleicht wird die gegenwärtige Zeit mit ihren bezüglichen Begleiterscheinungen das Landvolk überzeugen, daß nur solidarisches Fühlen und Handeln über Krisen hinweghisst und die Selbsthisse, insbesondere die Selbstwersorgung in finanzieller Sinsicht schützt und stärkt.

Sparen

Seitdem die Valutakonferenzen, Ministerzusammenskünfte und Diplomaten-Rendez-vous an der mißlichen fisnanz. Weltlage nichts zu ändern vermögen, wird nach dem alten Sprichwort: "Was willst du in die Ferne schweisen, ist das Gute doch so nah," als Universalheils mittel das Sparen empfohlen.

Die Mißerfolge, welche Kantone und Städte in letzter Zeit mit ihren Anleihen erlebten, ließen auch Befürchtungen für neue Bundesemissionen aufkommen, sodaß selbst der eidgen. Finanzdirektor, der jüngst zu 9,1 Prozent Geld in Amerika pumpte und dort den Kredit erschöpft sieht, sich veranlaßt sah, in eindringlichster

Weise den Kantonsregierungen das Sparen ans Herz zu legen. Aeußerste Zurückaltung in den ordentlichen Ausgaben der Kantone und durchaus notwendiges Maßhalten im Berlangen nach neuen Mitteln wird zur strengsten Pflicht gemacht. "Nur Sparsamkeit und größte Beschränkung in der Jnanspruchnahme des öffentlichen Kredites vermag eine Entspannung zu brimgen", heißt es in einem Zirkularschreiben des schweiz. Finanzdepartementes an die Kantone.

Dieser Mahnruf ist typisch, der Werdegang, der ihn notwendig machte, nicht minder interessant. Bei einem soliden Finanzgebahren vergewissert man sich bei De= fretierung neuer Ausgaben auch über die Beschaffung der nötigen Mittel. Bei unproduktiven Anlagen legt man sich den Amortisationsplan zurecht. Diese Praxis hat durch den Weltkrieg eine fatale Störung erlitten und die sogen. Kriegswirtschaftskonti mußten immer mehr für alle möglichen Bedürfnisse herhalten. Fast schlimmer noch ging es in der Uebergangsperiode zu, als durch das Gewaltmittel der Revolution oder durch Streif oder Sabotagedrohungen nur Begehren und Ver= langen. Forderungen und nimmersatte Ansprüche gestellt wurden, ohne im entferntesten klar zu sein, wie die Eingangstore der gewaltigen Ausgaben aussehen werden. Man fam soweit, daß feine politische Partei, aus Furcht den Wählern vor den Kopf zu stoßen, es wagte, gegen neue Forderungen, die weit über das nor= male Bedürfnis hinausgehen, mit Nachdrud Stellung zu nehmen und es wird der Steuerzettel mit verviel= fachten Abgaben bedürfen, bis den Leuten die Augen aufgehen und dann erst dem Fortwursteln im öffentli= den Saushalt ein kategorisches "Salt" entgegenrufen wird. Wo bürgerliche Behörden leitend sind, haben sie in ver Regel noch etwelches Verantwortlichkeitsgefühl. Wo aber sozialdemokratische Führer und heißsporne am Ruder sind, die in schamlosester Weise fremde Gelder verschleudern, werden den nimmersatten Massen auf Kosten der Allgemeinheit alle möglichen Wünsche er= füllt, ohne jedoch ihre Begehrlichkeit auch nur entfernt stillen zu können. "Sich nach der Decke strecken", hat man gründlich verlernt und was sich im öffentlichen Leben vor aller Welt abspielt, wiederspiegelt sich besonders in Städten und Industriezentren beim Einzelnen.

Die Beobachtung zeigt, daß die wenigsten, welche die berechtigten Forderungen nach hinreichender Entlöhnung gestellt haben, ihre Lebenshaltung so einrichten, daß sich ein Sparpsennig erübrigt. Je größer die Einnahmen, desto mehr wird von Elementen, denen materialistische Daseinsgenüsse ihr Höchstes bedeutet, ausgegeben, desto leichtsertiger wird das Geld verschleudert, Einfachheit, Bescheidenheit und Moral untergraben und einem unheimlichen Abgrund entgegengetrieben.

Soll die Menschheit gesunden, muß unser bodenständiges Landvolk in finanzpolitischen Fragen in vermehrtem Maße mitreden und vorab einmal die öffentlichen Unleihen und sollten sie 7 und 8 % Ertrag versprechen, einfach ignorieren. Erst der erschöpfte Kredit hat dazu geführt, daß man mit Sparen begann; wären die Gelder nach wie vor reichlich geflossen, man hätte wohl weiter gefuhrwerkt, dis der Bankerott vor der Türe gestanden wäre und wir das Schicksal unserer Nachbarstaaten geteilt hätten.

Mehr Sparsinn in Gemeinde und Staatshaushalt, wie auch beim Einzelnen muß Platz greifen, wenn beserere ökonomische Verhältnisse wiederkehren sollen.

(Forts. folgt.)

Gemeinnütig

Eine Darlehenskasse, der seit bald 20 Jahren Män= ner mit echt genossenschaftlichem Geist und vorbildlichem gemeinützigem Sinn vorstehen, wurde jüngst vor Steuerkommission zitiert. Der Borstand, der mit viel Eifer und Fleiß unter großen Opfern das Institut zur Blüte gebracht hat und den Raiffeisengrundsatz der un= entgeltlichen Verwaltung wie seinen Augapfel hütet, glaubte berechtigt zu sein, bei dieser Gelegenheit auf den gemeinnützigen Charafter der Darlehenstasse hinweisen zu dürfen und dadurch einige Bergünstigung zu erwir= ken. Er sagte sich, daß auch bei bescheidener Honorierung der Verwaltungsorgane vom heutigen Reservefonds nur ein kleiner Bruchteil vorhanden wäre, wies auf die billigen ausschließlich der eigenen Bevölkerung gewährten Darlehen hin und erwähnte, daß auch der Gemeinde ein größerer Kredit zu Ausnahmekonditionen eingeräumt worden sei.

Hart und unzugänglich, wie sie nun oft sind, manchemal allerdings auch sein müssen, traten die Herren der Steuerbehörde auf die wahrheitsgetreuen und stichhaletigen Ausführungen nicht ein und besteuerten die Kasse in schablonenhafter Weise wie eine gewöhnliche Erewerbsgenossenschaft.

Stutzig geworden und etwas erbost über den famosen Entscheid, der ihnen die Gemeinnützigkeit, auf die sie bisher so stolz gewesen waren, indirekt absprach, sannen die biedern Kassauertreter über die Aussichten eines eventen. Returses nach. Einer von ihnen jedoch meinte, wenn die gescheiten Herren von der Steuerkommission die Darlehenskasse nicht als gemeinnütziges Institut anerkennen können, werde es wohl so sein und müssen auch dementsprechende Maßnahmen getrossen werden. Sprachs, sand die einhellige Justimmung der übrigen Mitglieder und erwirkte, daß an der nächsten Sitzung des Kassauchten beschlossen wurde, den Zinssuß für den Gemeindekredit um ½ % zu erhöhen!

Aus einem Aktionsprogramm

Unter dem Titel "Bodenreform und Mahnahmen zur Erhaltung und Vermehrung des mittleren und klei= nen selbständigen Bauernstandes" veröffentlichte der Ausschuß des oberöfterreichischen Landeskulturrates u. a. auch folgende Programmpunkte:

- C. Landw. Rredit= und Genossenschafts= wesen.
- 1. Durch weitere Ausgestaltung der Landeshypothestenbank und Genossenschaftszentralkasse in gemeinwirtschaftlichem Sinne sowie durch entsprechende Belehrung der Bevölkerung in Wort und Schrift über Wesen und Bedeutung des ländl. Kredites ist auf richtige Entsich und bung hinzuwirken.
- 2. Für die Landeshypothekenbank und die Raiff = eifenkassen u. deren Zentralkasse sind solsche Begünstigungen, insbesondere in bezug auf Steuer=leistung und Gebühren anzustreben, welche diesen Instituten gestatten, in gemeinwirtschaftlichem Sinne tätig zu sein.
- 3. Die Genossenschaftszentralkasse ist so auszugestal= ten, daß die aus der Landwirtschaft stammenden Bar= mittel unmittelbar wieder im Interesse der Landwirt= schaft verwendet werden."

Rückzug der französischen Silberscheidemünzen

Nur noch bis zum 30. September 1920 werden die französischen Silberscheidemünzen zu 2, 1 und ½ Franzen von den öffentlichen Kassen der Post-, Bahn-, Telegraphen- und Zollbureaux und der Schweiz. Nationalbank und ihrer Zweiganstalten an Zahlungsstatt entgegengenommen oder ausgewechselt.

Man unterlasse nicht vor dem genannten Datum die

Seimiparbüchien

zut Darlehenskasse zu bringen und sich durch deren rechtzeitige Entleerung vor event. Verlusten abgerusener Münzen zu schützen.

Nach dem 30. September repräsentieren die französischen Silberscheidentünzen in der Schweiz nur noch den bedeutend geringern Metallwert.

Das Verbandsbureau.

Zum Milchpreiskampf

Die Milchkriege sind in der Schweiz chronischer Natur; schon vor zwanzig Jahren haben sich diese Kämpse abgespielt zwischen Bauern und Milchkäusern, Käsern, Kondensfabriken und Konsumgenossenschaften. Seit dem Krieg, wo der Bund die Preise diktiert und einige Zeit stark gedrückt hat, sind diese Kämpse noch aktueller geworden und so haben wir heute nur die Fortsetzung dieses alten Milchkampses.

Der Milchpreis stellt den Lohn des Bauers dar und mit dem gleichen Recht, wie alle übrigen wirtschaftlichen Gruppen Lohnkämpse mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln geführt haben, darf auch der Bauer um seine Existenz kämpsen. Wenn man objektiv prüsen will: "Ist der Bauer im Recht oder Unzecht, wenn er jetzt eine Erhöhung des Milchpreises sorzbert", so muß man doch die Gründe hiefür in gerechter Weise prüsen. Gründ e:

Der Aufschlag — der gefordert wird — übersteigt den Abschlag vom Frühling nur um zirka einem Rappen, d. h. um rund 2½%. Die Boraussetzungen, warum mam im Frühling zu einem Abschlag Hand geboten, haben sich gar nicht erfüllt. Die Milchproduktion, die man damals erwartete, ist trotz des futterwücksigen Sommers um zirka einen Viertel, stellenweise noch mehr, zurück geblieben; um den gleichen Betrag sind die Einnahmen der Bauersame gekürzt worden. Dieser Umstand allein schon rechtsertigt eine Milchpreiserhöhung. Wenn bei gleicher Mühe und Auslage die Produktion viel kleiner ist, muß der Produzent mehr Preis haben,

um seine Rechnung zu finden.

Sauptgrund ist aber die schreckliche Vieh=
seuchen Zis zur heutigen Stunde (Mitte September)
wird man den schweizerischen Seuchenschaden auf zirka
100 Millionen Franken schähen müssen, ein Schaden, der
zu zirka 80% von der Bauersame getragen werden
muß. Wie weit der Seuchenschaden noch geht, wissen
wir nicht, wenn es nur noch zwei Monate so fortdauert,
wird sich der Schaden verdoppeln. Eine unglücklichere
Zeit, um gegen den Milchaufschlag zu kämpsen, hätten
die Herren Sozialisten und Städtevertreter nicht wählen
können; darnach wird aber auch der Erfolg sein. Der
ganze Ausschlag von 3 Rp. wird im Wintersemester sich

auf 12 bis 15 Millionen Franken belaufen, also nur ein kleiner Bruchteil des Seuchenschadens. Schon aus dieser Begründung allein wird es einem objektiven Rechener erklärlich scheinen, warum die Bauern am Aufschlag festhalten.

Es wird verschwiegen, daß die Schweiz über den Krieg und seither die billigste Milch von ganz Eupopa und teilweise von der ganzen Welt hatte und auch jett noch beibehält, trot des Ausschlages. Die Milchpreise stellen sich in den Nachbarländern auch heute — nach bald 2 Jahren Friedenszeit — allgemein um 20 bis 50 Prozent, stellenweise aber um das Doppelte und Dreisache so hoch wie die Schweizermilch, während das bei vielen Industrieprodukten umgekehrt sich verhält.

Während dem Krieg wurde der Milchpreis ungebührlich tief gehalten, künstlich gedrückt. Damals konnte der Bauer das aushalten, weil die andern Produktenspreise günstig in Riß kraten. Seute trifft das gar nicht mehr zu, die Produktenpreise bauen sich ab, so daß eine Kompensation nicht mehr möglich ist, der Bauer mußsich die Milch nun einigermaßen nach den wirklichen Produktionskosten bezahlen lassen. (Forts. folgt.)

Genossenschaftliches

Der jüngst erschienene 21. Jahresbericht des Ber= bandes st. gallischer landw. Genossen= schaften gibt in seiner Uebersicht bekannt, daß die Zahl der Verbandssektionen nunmehr 74, die der Ein= zelmitglieder 12,449 beträgt. Darunter befinden sich 6 Darlehenskassen, welche Warenhandel betreiben. Bereine besitzen die solidarische Haftpflicht. Der Waren= umsak pro 1919/20 erzeigt bei einem Ausgangsgewicht von 1363 Wagen à 10,000 Kilo Fr. 4,4 Millionen. Das Verbandsvermögen beträgt inkl. Reingewinn von Fr. 7286.85 pro 1920: Fr. 84,359.54. Der Verband ist Mit= glied der "Zentrale landw. Genossenschaftsverbände" welche trot erst einjähriger Tätigkeit über 100,000 Mit= glieder zählt, sich hauptsächlich mit dem Großeinkauf von Futter= und Düngmitteln befaßt und als eine der wich= tigsten Organisationen im ländlichen Genossenschaftsme= sen angesehen werden darf.

Bei bessern Zusuhrverhältnissen war der Warenhans bel bedeutend reger als im Borjahr, litt indessen immer noch unter der teilweisen Monopolisierung einzelner Warengattungen. Futters und Düngmittels, besonders aber das Obstkonto weisen den größten Zuwachs auf.

Wo Darlehenskassen bestehen, sind diese in der Regel die billigen Areditquellen der landw. Vereine und unsterstüßen dadurch die genossenschaftlichen Bestrebungen in wirksamster Weise.

Der Bericht weist auf die Notwendigkeit einer einsheitlichen Buchführung hin. Siwe gedruckte Anleitung mit Beispielen würde zweifelsohne viel zur Vereinheitslichung beitragen und wertvollen statistischen Erhebungen förderlich sein.

Im Schlußbericht wird erwähnt, wie selbst der Bund in den Kriegsjahren den Wert der Genossenschaften anerkennen mußte und sich ihrer bei Durchführung der Rationierung bediente. Diese Errungenschaft wird für die weitere Entwicklung des Genossenschaftswesens von großer Bedeutung sein.